

KOPFSCHMUCK FRÜHBRONZEZEITLICHER FRAUEN DIE GRÄBER AUS BUXHEIM/DÜNZLAU, GEM. BUXHEIM/INGOLSTADT (LKR. EICHSTÄTT/INGOLSTADT)

Ken Massy

Zwei Frauengräber der frühen Bronzezeit stehen im Mittelpunkt dieses Beitrags. Eines davon enthielt reichlich Metallschmuck. Neben einem massiven Halsring und Beinspiralen trug die bestattete Dame eine prachtvolle, schmuckverzierte Haube.

Die Fundstelle, um die es hier gehen soll, liegt ca. 3,6 km südöstlich des Ortskerns von Buxheim in der Gemarkung Dünzlau, am Rand der Niederung des Flusses Schutter. Sie erstreckt sich über ca. 305 m von West nach Ost und liegt zwischen 378 und 380 m ü. NN. Der anstehende Boden im nordwestlichen Teil ist Auelehm, im südöstlichen Teil Sand und feiner Kies. Auf der schwach ausgeprägten Geländerippe am Nordwestrand der kleinen Niederung war der Fundplatz vor Hochwasser geschützt. Neben weiteren archäologischen Befunden, bei denen es sich u. a. um Siedlungsspuren der Spätbronze- und Eisenzeit handelt, fielen zwei annähernd rechteckige Verfärbungen auf. Die beiden ca. 4,4 m voneinander entfernten Befunde wiesen die gleiche Ausrichtung auf und entsprachen sich auch in ihren Ausmaßen (Abb. 1). Es sollte sich herausstellen, dass es sich um sehr flach erhaltene Gräber handelte (Katalog-Nr. 28).

Die Westnordwest-Ostsüdost ausgerichtete Grube von Grab 1 war im obersten Planum als graubraune, länglich-rechteckige Verfärbung mit abgerundeten Ecken zu erkennen. In der Grabgrube mit einer Länge von 2,53 m und einer Breite von 1,1 m war ein deutlich dunklerer, ebenfalls gerundet-rechteckiger Befund (1,62 m x 0,82 m) zu erkennen. Im Profil wurden die senkrecht verlaufenden Seiten der inneren Verfärbung deutlich, weshalb man von einem vergangenen, hölzernen, kastenförmigen Grabeinbau ausgehen kann, wahrscheinlich einem Sarg. Bereits im zweiten Planum kamen die ersten Bronzefunde und Skelettreste zutage, die von dunklen Verfärbungen der vergangenen Organik umgeben waren. In der Südwestecke war das Grab antik gestört.

Das Skelett war sehr schlecht erhalten. Nur im Bereich der Bronzebeigaben konnten noch Reste der Knochen dokumentiert werden. Aus der Lage der erhaltenen Körperpartien wie auch aus der Lage der Funde kann auf ein auf der rechten Körperseite liegendes Individuum geschlossen werden, mit Kopf im Westen und nach Süden gerichtetem Blick (Abb. 2). Trotz fehlender anthropologischer Untersuchung kann aufgrund der in der Frühbronzezeit Süddeutschlands üblichen geschlechtsspezifischen Ausrichtung der Toten von einer Frau ausgegangen werden.

An der westlichen Grubenkante, also über dem Schädel, befanden sich drei runde kupferne oder bronzene Spiralhütchen mit Mittelkegel, sogenannte Tutuli. Mittig über dem Kopf kam der größte Tutulus (Durchmesser 7,7 cm) zu liegen, links und rechts davon die beiden anderen. An den beiden äußeren waren Blechröhrchen von ca. 8 cm Länge angehängt, wobei das südliche Exemplar durch den antiken Grabeingriff fast vollständig zerstört wurde (Abb. 3). Die Tutuli und Blechröhrchen gehörten zur Kopfbedeckung der Frau, bei der die Blechröhrchen sowie die äußeren Tutuli am Hinterkopf angebracht waren. Die Röhrchen waren mit Schnüren an der Haube oder eher noch einem ledernen Kopfband befestigt. In anderen, vergleichbaren Befunden waren noch Reste von Fasern im Inneren der Röhrchen nachweisbar. Bei der Grablegung hatte man den Kopfschmuck ausgebreitet über dem Kopf der Verstorbenen niedergelegt.

Bislang nicht erklärbar ist, warum die Mittelkegel der Tutuli nach unten zu liegen kamen, vielleicht also durch die organische Kopfbedeckung ver-



ABB. 1 Buxheim/Dünzlau, Gem. Buxheim/Ingolstadt. Ansicht beider Gräber aus Süd-Süd-West. Grab 1 im Vordergrund ist bereits bis auf Planum 3 abgetieft (Foto: ADV).

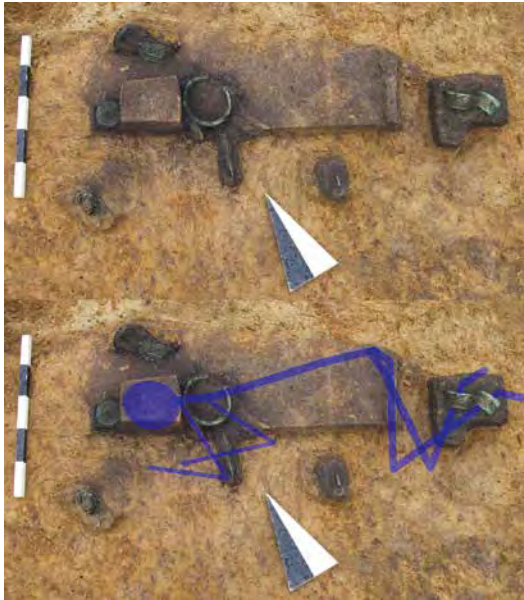


Abb. 2 Buxheim/Dünzlau, Gem. Buxheim/Ingolstadt. Grab 1 auf Planum 3. Oben: Originalbefund. Unten: Rekonstruktion der Skelettlage anhand vorhandener Knochenreste in den Bereichen der Bronzen (Foto: ADV).



Abb. 3 Buxheim/Dünzlau, Gem. Buxheim/Ingolstadt. Grab 1. Detailaufnahme des Kopf- und Oberkörperbereichs. Beim ungestörten Spiraltutulus (rechte Bildseite) sind die Blechröhrchen noch in situ (Foto: ADV).

deckt wurden. Eine Deponierung des Kopfputzes hinter dem Rücken konnte z. B. bei Gräbern aus Mintraching und Alteglofsheim wie auch in weiteren Gräberfeldern des Lech-, Isar- und Donaubeereichs festgestellt werden. Karl Böhm und Stephan Möslein gingen deshalb davon aus, es handle sich um eine Kopfbedeckung, die vom Kopf bis hinter den Oberkörper reichte. Sie schlossen damit auf eine Niederlegung des Kopfschmucks in originaler Trageweise, vor allem da es durchaus Beispiele für eine im Grab angelegte Kopfbedeckung gibt, wie ein Frauengrab aus Desching bei Ingolstadt zeigt. Bei allen derartigen Schmuckenssembles fällt die symmetrische Anordnung der Metallobjekte auf. So sind im Buxheimer Grab drei gleichmäßig verteilte Tutuli zu beobachten, in Alteglofsheim Grab 2/83 vier (jeweils ein Exemplar außen und zwei in der Mitte) und in Thurasdorf Grab 3 sechs (in drei gleichmäßig verteilten Paaren; Abb. 4). Die Blechröhrchen sind immer an den Enden der Kopfbedeckung und, falls vorhanden, an den Spiraltutuli hängend angebracht. Auch der relativ einheitliche Abstand der ganz außen liegenden Tutuli und Röhrchen von 50–65 cm spricht für eine auf Stirnhöhe um den Kopf angebrachte Schmuckausstattung. Die Abmessungen entsprechen dem Schädelumfang eines erwachsenen Individuums.

Die Dame aus Buxheim trug außerdem einen massiv gegossenen Ösenhalsring mit 16 cm Durchmesser, dessen Gewicht im leicht korrodierten Zustand 286 g beträgt. Vergleichbar schwere bzw. massive Halsringe fanden sich beispielsweise in Gräbern in Thurasdorf (320 g) oder

Mariaposching-Fahrndorf. Die schmale, nur 6 cm breite Öffnung zeigte im Grabbefund nach hinten, also zum Nacken hin, weshalb hier davon ausgegangen werden darf, dass der Halsring der Frau zu Lebzeiten angelegt wurde.

Direkt neben dem Halsring lag eine 14 cm lange Rollenkopfnadel aus Bronze oder Kupfer, die vermutlich das Obergewand oder einen Umhang zusammenhielt. Vor dem Körper wurde ein nur noch zu zwei Dritteln erhaltener metallener Pfriem beigegeben. In Einzelfällen ließ sich bei vergleichbaren Exemplaren ein organischer Griff feststellen, der aus Knochen, Horn oder Holz bestand. Die Vorschläge für die Funktion solcher Pfrieme reichen von Tätowiernadeln über medizinisches Gerät bis hin zur Leder- und Holzbearbeitung.

Die Schmuckausstattung der Toten wird durch die beiden Spiralringe an den Unterschenkeln komplettiert. Diese weisen neuneinhalb bzw. zehn Windungen auf und haben einen Durchmesser von 6,5–8,5 cm. Da während der Grabung eine dunkle Stelle um die Beinbergen auffiel, beschloss man, den gesamten Bereich im Block zu bergen, sodass er in der Restaurierungswerkstatt des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege unter bestmöglichen Bedingungen freigelegt werden konnte. Durch die Korrosion haben sich einige Reste organischen Materials an den Metallobjekten erhalten. Unterhalb der Ringe konnte eine flächige, faserige Struktur festgestellt werden, die vielleicht von einer Holzunterlage herrühren könnte. Mit einiger Vorsicht interpretiert, stammt diese Holzschicht von einem Sarg oder einer klei-

nen Holzkammer. Im Inneren der Ringe ließ sich eine weiche, nicht vollständig deckende Schicht nachweisen, die vermutlich als Kleidungsstück verstanden werden kann.

Die Datierung von Grab 1 ist trotz der Vielzahl an Beigaben nicht unproblematisch. Weder die Beinspiralen noch der Pfriem oder die Nadel sind feinschichtologisch einzuordnen. Karl Böhm und Stephan Möslein konnten jedoch für die ähnlich ausgestattete Bestattung aus Thursdorf eine relativ-chronologische Datierung in die entwickelte Frühbronzezeit (FB II/Bz A1b–Bz A2a) plausibel machen.

In unmittelbarer Nähe wurde ein zweiter Befund (Grab 2) dokumentiert, der in den Ausmaßen und der Ausrichtung dem Grab 1 sehr ähnelt. Die 2,74 m x 1,16 m messende rechteckige Grube war wie Grab 1 nur noch knapp 20 cm tief erhalten. Auch hier konnte eine innere, geringfügig kleinere Verfärbung festgestellt werden. In der westlichen Hälfte kamen schon im ersten Planum 3–5 cm dicke Kalksteinplatten zutage, die exakt die rechteckige Form der inneren Verfärbung ausfüllten (Abb. 5–6). In der östlichen Hälfte fehlten solche Platten. Auf der Grabsohle befand sich eine zweite Lage großer Steinplatten mit den gleichen Ausmaßen. Trotz fehlender Funde und Knochen scheint es sich aufgrund der Ausrichtung, der Ausmaße und der Nähe zu Grab 1 ebenfalls um eine Grablege zu handeln. Leider zeichneten sich die Verfärbungen im Lösslehm Boden nicht deutlich ab, sodass unklar bleibt, ob das Grab antik beraubt wurde oder modern gestört ist. Auch die Abwesenheit von Knochen kann wegen der schlechten Erhaltung nicht als Indiz für einen Eingriff gewertet werden.

Das Auffällige bei beiden Bestattungen ist die Ausrichtung entlang der West-Ost-Achse. Bis zur späten Frühbronzezeit folgen die Bestattungssitten in großen Teilen der Tradition glockenbecherzeitlicher Nord-Süd bis Nordost-Südwest ausgerichteter Gräber sowohl in der Orientierung wie auch in der nach Geschlechtern differenzierenden Lage. Im Gebiet zwischen dem Lech- Wertach-Tal, dem Münchner Umland und dem Gäuboden wurde dies mit nur wenigen Ausnahmen beibehalten. Im Ingolstädter Becken wurde zwar die geschlechtsspezifische Lage der Bestatteten übernommen, jedoch mit einer veränderten Ausrichtung. Diese Abweichung kann in der Ingolstädter Gruppe der südbayerischen Frühbronzezeit schon seit dem Beginn der Frühbronzezeit beobachtet werden und ist somit in diesem Raum die Norm. Das Gräberfeld von Blankenburg und die Bestattung von Ortlfingen stellen dabei die westlichsten Eckpunkte dieser besonderen Bestattungssitte dar.

Noch bemerkenswerter als die Ausrichtung des Grabs sind die Fülle und die Kombination der Metallbeigaben. Mit dem massiv gegossenen Halsring, den besonders großen Spiraltutuli und den Beinspiralen scheint hier eine wohlhabende Frau beigesetzt worden zu sein, die ihren Reichtum auch im Grab darstellen durfte. Auch wenn nicht geklärt werden kann, inwieweit die Beigaben den tatsächlichen Wohlstand zu Lebzeiten widerspiegeln, kann zumindest von einer sehr hohen Wertschätzung für die Dame von Seiten der Hinterbliebenen ausgegangen werden.

In ihrer Kombination sind die Beigaben nicht willkürlich zusammengestellt. Die Dame von Buxheim gehört mit ihrem Kopfschmuck zu einer

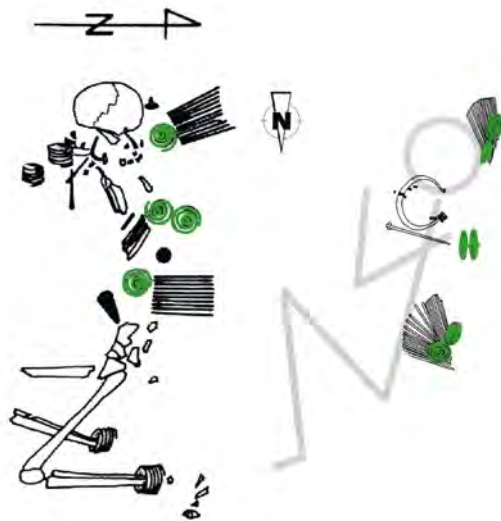


ABB. 4 Buxheim/Dünzlau, Gem. Buxheim/Ingolstadt. Symmetrische Komposition der Haube. Die äußeren Tutuli und die Blechröhrchen befanden sich ursprünglich am Hinterkopf, die mittig angebrachten Tutuli über der Stirn (Bild links: nach Rieckhoff 1990, Abb. 77; Bild rechts: nach Böhm/Möslein 2003, Abb. 6).

ABB. 5 Buxheim/Dünzlau,
Gem. Buxheim/Ingolstadt.
Grab 2 auf Planum 1.
Das Fehlen von Steinplatten
im östlichen Bereich ist viel-
leicht auf eine sekundäre
Graböffnung zurückzuführen
(Foto: ADV).



ABB. 6 Buxheim/Dünzlau,
Gem. Buxheim/Ingolstadt.
Grabsohle von Grab 2 auf
Planum 2. Die Steinplatten
sind deutlich größer als im
darüberliegenden Bereich
(Foto: ADV).



Reihe von vergleichbaren Befunden in ganz Südbayern. Sowohl im Lechtal als auch in Oberbayern und im Gäuboden sind einzelne Frauenbestattungen mit solch elaborierter Haubentracht bekannt. Die prachtvollsten davon stammen aus dem Lech- und Donaugebiet, also aus den während der Frühbronzezeit am dichtesten besiedelten Gebieten im nördlichen Alpenvorland. Über diesen eben beschriebenen Bereich hinaus ist diese Tracht nicht festzustellen, obwohl die einzelnen Bestandteile wie Blechtutuli, Spiraltutuli und Blechröhrchen teils weit verbreitet waren. In anderer Form kennt man metallbesetzte Kopfbedeckungen zum Beispiel aus dem Traisental in Niederösterreich.

Die Entdeckung der beiden Gräber kann wegen des schmalen archäologisch untersuchten Areal als wahrer Glücksfall gelten. Umso mehr dürfen wir uns über die besonders reiche Ausstattung des ersten Grabes freuen, die das Bild wohlhabender

Frauen in der südbayerischen Frühbronzezeit erweitert. Überdies wird hier der wissenschaftliche Mehrwert eines gut dokumentierten und fachmännisch restaurierten Befundes deutlich.

Literatur

- K. Böhm/St. Möslein**, Ein reicher Grabfund der Frühbronzezeit aus Parkstetten-Thurasdorf, Lkr. Straubing-Bogen. In: K. Schmotz (Hrsg.), Vorträge des 21. Niederbayerischen Archäologentages (Deggenorf 2003) 53–74.
- J. Hendlmeier/P. Schröter/H. Werner**, „Nachlese“ in zwei frühbronzezeitlichen Gräberfeldern von Mintraching, Lkr. Regensburg. Beiträge zur Archäologie in der Oberpfalz und in Regensburg 2, 1998, 241–250.
- H.-J. Hundt**, Katalog Straubing I. Die Funde der Glockenbecherkultur und der Straubinger Kultur. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte 11 (Kallmünz 1958).
- K. Massy**, Gräber der Frühbronzezeit im südlichen Bayern. Untersuchungen zu den Bestattungs- und Beigabensitten sowie gräberfeldimmanenten Strukturen. Materialhefte zur Bayerischen Archäologie 107 (Kallmünz 2018).
- St. Möslein/K. H. Rieder**, Zinnperlen aus einem frühbronzezeitlichen Grab von Buxheim. Das Archäologische Jahr in Bayern 1997, 68–70.
- Ch. Neugebauer/J.-W. Neugebauer**, Franzhausen. Das frühbronzezeitliche Gräberfeld I. Fundberichte aus Österreich, Materialheft A 5 (Wien 1997).
- S. Rieckhoff**, Faszination Archäologie. Bayern vor den Römern (Regensburg 1990).
- K. H. Rieder**, Bestattungen der frühen Bronzezeit aus Ingolstadt und Desching. Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt 96, 1987, 165–175.
- W. Ruckdeschel**, Die frühbronzezeitlichen Gräber Südbayerns. Ein Beitrag zur Kenntnis der Straubinger Kultur (Bonn 1978).
- W. Ruckdeschel**, Das frühbronzezeitliche Gräberfeld von Mintraching, Ldkr. Regensburg. Bayerische Vorgeschichtsblätter 50, 1985, 127–182.
- M. Scheffzik**, Die glockenbecherzeitlichen „Reihengräber“ von Esting, Lkr. Fürstfeldbruck. Bericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege 41/42, 2000/2001, 39–55.
- P. Schröter**, Neue Zeit und alte Sitten. In: G. Mahnkopf (Hrsg.), Geschichte aus dem Boden – Archäologische Ausgrabungen in Blankenburg (Augsburg 2013) 50–111.
- S. Wiedmann**, Funde der frühen Bronzezeit auf dem MiBa-Gelände in Ingolstadt, Oberbayern. Das Archäologische Jahr in Bayern 2006, 40–41.
- K.-H. Willroth**, Prunkbeil oder Stoßwaffe, Pfriem oder Tätowierstift, Tüllengerät oder Treibstachel? Anmerkungen zu einigen Metallobjekten der älteren nordischen Bronzezeit. In: C. Becker/M.-L. Dunkermann/C. Metzner-Nebelsick/H. Peter-Röcher/M. Roeder/B. Teržan (Hrsg.), Chronos. Beiträge zur prähistorischen Archäologie zwischen Nord- und Südosteuropa. Festschrift für Bernhard Hänsel. Internationale Archäologie, Studia Honoraria 1 (Espelkamp 1997) 469–495.